

Sport und Musik haben mir Glück gebracht

Gespräch mit Eugen Flicker

Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig Gespräche mit Person, die 90 Jahre oder älter sind. Diese Menschen, die in einem hohen Alter sind, möchten wir in den Mittelpunkt stellen. Sie haben viel erlebt, überstanden und wurden durch die Geschehnisse ihrer Zeit geprägt.

Eugen Flicker strahlt Lebensfreude aus. Sportlich geht er die steile Treppe zu seiner Wohnung hoch. Einen Treppenlift, der zwar vorhanden ist, braucht er nicht. Er berichtet gerne aus seinem Leben. Eugen Flicker ist im Dezember 1929 in Straßburg, im Elsaß geboren.



Wir waren zu fünft. Meine Geschwister sind leider schon alle verstorben. Damals hat man mehr Kinder gehabt, als heutzutage. Ich war der älteste Sohn. Meine Mutter, die war vom Elsaß und mein Vater war von Untergimpfern, aus dem Odenwald. Er war Deutscher. Das war eine deutsch-französische Heirat. Deswegen liebe ich die

zwei Länder so. Das ist ganz klar. Dann hab ich als Franzos eine Deutsche geheiratet. Das hat sich so gut getroffen. Meine Frau Habe ich durch den Sport, den Fußball kennen gelernt.

Nochmal zu Ihrer Kindheit.

Meine Eltern sind dann 20 Kilometer südlich von Straßburg nach Bischwiller gezogen. Dort habe ich als Kind gelebt. In Bischwiller, im Elsaß.

Hatten die Eltern da ein Haus?

Erst später haben sie sich ein kleines gekauft. Fünf Kinder und dann kam der Krieg. Das war ja schon schlimm. Meinen Vater haben sie dann geholt und ins Konzentrationslager gebracht, nach Oranienburg bei Berlin. Das Lager hieß Sachsenhausen.

Aber ich will erst noch erzählen, wie mein Vater ins Elsaß kam. Elsaß und das Saargebiet sollten Französisch werden. Das war damals der Separatismus. In Speyer war eine Versammlung von den Separatisten im Wittelsbacher Hof. Da war der Orbis, der Anführer und mein Onkel, der war dem sein Adjutant. Es gibt Bücher, die hab ich auch, da steht die ganz Geschichte drin. Der Orbis war der Anführer. Bei der Versammlung kam einer rein und hat den Orbis totgeschossen. Das ist auch Speyerer Geschichte. Mein Onkel stand nebendran.

2 aktiv dabei

Den habe ich aber nicht gekannt Die sind dann geflüchtet und mein Vater ist mit. Die sind alle rüber



ins Elsaß, nach Hagenau und sind dort mit offenen Armen aufgenommen worden. So kam mein Vater ins Elsaß und hat sich später in Bischwiller festgemacht. Er hat da eine feste Arbeit gehabt.

1940 wurden wir im Elsaß von den Deutschen besetzt.

Mein Vater war einige Jahr im KZ. Die einzige Möglichkeit für ihn, nicht in die Gaskammer zu kommen, war die Wehrmacht. Die Nazis haben gesagt: „Sie sind Deutscher, deutscher Abstammung, melden sie sich freiwillig zur Wehrmacht, dann sind Sie frei.“ Natürlich hat er da zugeschnappt. Er war kaum bei der Wehrmacht, da ist er durchgebrannt. Wenn sie ihn gefunden hätten, hätten sie ihn erschossen. Eine Schwester von ihm, die hier in Speyer lebte, hat ihn dann versteckt. Aber dann ist das doch rausgekommen und er wurde in die Zwangsuniform gesteckt und an die Front gegen die Amerikaner geschickt. Von den Amerikanern wurde er gefangengenommen und in ein Lager gebracht, weil er in Deutscher Uniform war. Die dachten er ist ein Nazi. Erst KZ und dann Gefangenenlager, das war schlimm. Auf alle Fälle haben die ihn einige Monate in Gefangenschaft behalten, in Frankreich, bis das alles klar war.

Wie haben Sie als Kind oder Jugendlicher das erlebt?

Es war schwer. Er und meine Mutter haben in einer Tuchfabrik gearbeitet, in Bischwiller. Da waren beide. Bis mein Vater ins KZ kam. Da war mal eine Versammlung, mein Vater war in der Gewerkschaft und da hat er gegen die Deutschen, also die Nazis geredet. Das wurde aufgegriffen, und deshalb kam er ins KZ. Später, nach KZ und Gefangenschaft hat er, grad, weil er eingesperrt war, eine hohe Stellung bekommen, im Rathaus in Bischwiller. Da war er Beaufsichtiger von allen Arbeiten die in Bischwiller gemacht wurden. Er hatte dann einen guten Job. Das war aber erst, als der Krieg vorbei war.

Was haben Sie für Erinnerungen an ihre Kindheit? Sie waren der Älteste.

Als mein Vater im KZ war, war ich an Stelle meines Vaters. Als Kind da hatten wir eine Mietwohnung. Da sind wir, wie alle anderen Kinder auf der Straße rumgerannt. Dort bin ich schon, als kleiner Feger von sechs, sieben Jahren ums Viertel rumgerannt. Da war ich schon sportlich begabt. Und hab schon an den Ball getreten usw. Das hat mir dann später gutgetan. Das hat mir viel geholfen in meinem Leben.

Als wir von den Deutschen besetzt wurden, hieß es, die französische Schule kommt weg. Dann wurde alles Deutsch, auch die Lehrer waren Deutsche.

Wie war das in der Schule? Haben Sie immer deutsch und französisch gesprochen?

Nein. Wir kamen auf die Welt und waren Elsässer. Wir haben unsere Elsässer Sprache unseren Dialekt. So wie hier die Pfälzer. Wir sind ja ein paar Mal rüber und

rüber geschmissen worden, das Elsaß und Lothringen. Es ist ja ein schönes Land und

beide haben es gut gebraucht. Wir sind Elsässer. Elsässisch war unsere Muttersprache. Mit sechs Jahren gingen wir in die Schule. Wir haben erst französisch gelernt. Und 40, als die Deutschen kamen, haben wir Deutsch lernen müssen. Das war ja schwer. Die haben die ganzen französisch Bücher auf einen Haufen gepackt, Benzin drüber geschüttet und alles verbrannt. Und ich war so ein Leser. Das hat mir wehgetan. Dann mussten wir Deutsch lernen. Alles war Deutsch, auch die Lehrer. Natürlich war ich da auch gut, weil ich immer, schon als kleines Kind ein bisschen Deutsch gesprochen habe. Immer dann, wenn ich bei den Verwandten meines Vaters in der Pfalz zu Besuch war. Sein Vater, seine Mutter, die Oma, die wohnten ja alle in Speyer. Mein Vater hatte ja auch noch Geschwister. Eine Schwester, die hat im Burgfeld eine Bäckerei gehabt. Da sind wir Kinder, wenn in Frankreich Ferien waren, sind wir rüber nach Speyer, meine jüngere Schwester und ich. Jedes Jahr haben wir hier Ferien gemacht. Dann brach der Krieg gegen Frankreich aus, da wurden die Grenzen geschlossen. Und als kleine Kinder waren wir da und konnten nicht mehr über die Grenze. Wir sind dann hiergeblieben, bei der Oma und der Tante, die die Bäckerei hatte. Die Oma hat in der Hauptstraße gewohnt, oben im Goldenen Adler. Die hat uns behalten. Meine Schwester war ja drei Jahre jünger als ich. Da haben wir bei der Tante oder der Oma geschlafen. Von der Tante gab es ab und zu Gutsle. Wir waren bis Ende 40 da, bis die Grenze wieder geöffnet wurde. Dann konnten wir zurück.

Wie war das für Sie, von den Eltern getrennt zu sein?

Das war schon ein bisschen schlimm, als wir nicht mehr rüber konnten. Da wussten wir ja nicht, wie das ausgeht. Normal haben wir 14 Tage Urlaub gemacht und dann sind wir

wieder rüber ins Elsaß, wo unsere Eltern waren. Da war schon ein Angstgefühl: „Wann können wir mal wieder unsere Eltern sehen?“ Man hat ja nicht gewusst wie das Ganze wird, mit dem Krieg. Dann wurden die Grenzen zum Glück wieder aufgemacht und wir konnten zu unseren Eltern. Wegen dem Krieg, haben mir noch Schuljahre gefehlt. Später hab ich das nachgeholt.

Ich bin dann später ins Collage in Bischwiller gegangen. Das hat damals nicht viel Geld gekostet. Wir waren ja arme Leute. Das war eine höhere Schule. Mich hat das halt interessiert, auch wegen der Sprachen. In Französisch war ich sowieso gut. In der Schule war ich einer der besten. Ich wollte Sportlehrer werden. Das wäre mein Traum gewesen. Aber das hat nicht geklappt, wegen dem Krieg. Da war auf einmal alles aus.

Dann habe ich mich umorientiert und hab Kaufmann gelernt. Da habe ich drei Jahre lang gelernt. Hab meine Prüfung gemacht. Die Schule war in Hagenau, ungefähr sieben Kilometer von Bischwiller weg. Da war die Spezialschule für Kaufmann.

Wie sind Sie nach Hagenau gekommen?

Da sind wir hingefahren worden.

Wie sind Sie zur Musik gekommen? Hat man in Ihrer Familie musiziert?

Ja, das war in meiner Familie schon drin. Mein Vater hat damals immer Mandoline gespielt. Mich hat Musik interessiert. Nicht speziell die Mandoline, aber Musik. Ich hab dann „Schnoffelrutsch“, das heißt Mundharmonika gespielt. Die hab ich immer da.

(spielt kurz)

Haben Sie zu Hause gemeinsam musiziert?

4 aktiv dabei

Ja, wir haben miteinander gespielt. Mein Vater mit der Mandoline und ich mit dem Akkordeon. Das war immer so schön. Und meine Mutter natürlich, die hat so gern gesungen. Mein Vater hat immer Mandoline gespielt und ich Akkordeon, das mich reizt hat. In die Mundharmonika hab ich schon mit sechs, sieben Jahren reingeblasen. Ich habe alle Sorten. Ich war musikalisch.

Haben Sie in einem Verein gespielt?

Nein, immer nur für mich. Später hab ich dann auf Geburtstagen und Festen gespielt.



Da hatten Sie Auftritte.

Ja, auch in Speyer, bis heute. Aber jetzt geht es nicht wegen Corona. Wenn wir Ausflüge gemacht haben, da war der Eugen immer dabei.

Zur Ausbildung hab ich noch was vergessen zu sagen. Ich wollte ja Sportlehrer werden. Mein Vater ist ins KZ gekommen, als die Deutschen kamen. Unser Schulabschluss war dann fertig. Ich hab eine Prüfung in Freiburg gemacht, weil ich ja Sportlehrer werden wollte. Da waren wir noch Deutsch. Da war ich ein halbes Jahr in Freiburg und hab dort auch geschlafen. Morgens war wecken und ab in den Schulhof runter zum Apell.

Nach dreieinhalb Monaten hieß es, ich soll mal rauf kommen zum Direktor, der will mir was mitteilen. Da hab ich gedacht, „Was ist da los?“ Ich habe gern gelernt, ich hab schnell aufgefasst und war immer einer der Besten. Bei den ersten drei war ich immer. Ich bin zu dem Direktor. Der: „Ja, sie haben sehr gute Noten. Sie können nach Hause fahren. Sie bekommen Sonderurlaub.“ Im Moment hab ich mich gefreut. Und gedacht, oh das ist prima. Die anderen mussten da bleiben, denn das Semester war noch nicht vorbei. Ich geh Heim. Da sagt meine Mutter: „Was machst denn du da?“ Da hab ich gesagt: „Beim Seminar, beim Apell hat man gesagt ich soll zum Direktor kommen. Da bin ich hin und der hat gesagt, dass ich ein guter Schüler wär und deshalb Sonderurlaub bekomme.“ „Oh“, hat meine Mutter gesagt, „da stimmt was nicht.“ Vorher hatten sie meinen Vater geholt, die Gestapo, mit den langen Ledermänteln. Haben ihn gefesselt abgeführt. Das war schon hart für uns. (ist berührt). Ich hab sie gesehen, die Gestapo mit den langen Ledermänteln. Die kamen rein und waren frech, „Wo ist dein Vater.“ Der war nicht da, der hat in Hagenau auf dem Flugplatz gearbeitet. „Er soll sich morgen sofort auf dem Büro melden.“ Als der Vater heimkam, hab ich gesagt: „Da waren zwei da, mit den langen Ledermänteln, Gestapo. Du sollst dich melden, Morgenfrüh auf dem Rathaus“. „Oh“, hat der Vater gesagt, „ich weiß was ist. Die wollen mich holen.“ Dann sind aber Kameraden da gewesen, die haben gesagt: „Mach Dir keinen Kummer. Wir wissen, Du bist kein reicher Mann. Wir schicken Dich zum Schaffen in die Schweiz“. Das wollte er aber nicht. Da waren wir schon drei Kinder. Das vierte war nicht weit. Da hat er gesagt, er lässt seine Frau und die Kinder nicht im Stich. Tatsächlich, am anderen Morgen, um sechs Uhr, hat es gerappelt. Wir Kinder sind aufgewacht.

Da hat man gemeint die schlagen die Läden ein. „Eine halbe Stunde haben Sie Zeit. Ziehen Sie sich an und sofort mit“. Und dann ist er nicht mehr heimgekommen.

Das war schlimm. Für die Kinder, die Mutter.

Ach natürlich. Da war meine Mutter gerade noch schwanger. Das Kind ist dann gestorben während mein Vater im KZ war. Das Kind ist nur zwei Jahre alt geworden. Das hat er gar nicht mehr gesehen. Das war schon hart. Ich war der älteste Sohn. Ich hab das Gefühl gehabt, du musst jetzt der Mutti helfen.

Da haben Sie Verantwortung mit übernommen.

Eben. An Vaters Stelle. Die Mutter hat sich ja abgerackert, aber nie beklagt.

Da sind Sie schnell erwachsen geworden.

So ist es. Genau. Hab meiner Mutter geholfen und hab gleich geschaut, dass ich eine Lehrstelle bekomme, nachdem das in Freiburg nicht geklappt hat. Durch den Sport bin ich an meine Lehrstelle gekommen. In Bischwiller war ich im Turnverein. Ich war nicht schlecht. Mein Bruder aber, der war ein guter Turner. Ich hab lieber Fußball gespielt und Leichtathletik gemacht. Ich war schnell. Ich mach jetzt noch immer das Sportabzeichen. Im vergangen Jahr auch noch, mit 91 Jahren. Ich habe alle in Gold gemacht. Nur voriges Jahr nicht mehr, da war's nur noch Bronze. Sport und Musik waren mein Leben.

Wann sind Sie denn fest nach Speyer gekommen?

Ja mit 19, 20 Jahren wird man Soldat, da wirst du eingezogen. Ich wollte aufs Meer. Damals war Frankreich im Krieg mit Viet-

nam. Und uns wollten sie holen für nach Vietnam. Als Infanterie, an vorderster Front totschießen lassen. Vorm Militär gab es eine dreimonatige Ausbildung. Da war ich Zweitbester. Erstbester war ein Franzose. Franzose haben wir Elsässer gesagt. Das sind Franzosen und wir sind Elsässer. Wir waren ja eher Deutsch geprägt als Französisch. Wir hatten die Ausbildung am Atlantik gemacht. Da war ein großes Lager im Wald, mit Baracken. Da haben wir unsere Ausbildung bekommen. Wir waren gedrillt für den Vietnamkrieg. Immer morgens Apell, da kam Clairon blasen, Trompete blasen. Das hab ich ganz vergessen. Das hab ich auch von klein auf gelernt.

Sie können auch Trompete spielen.

Der Fanfarenzug der Freiwilligen Feuerwehr ist immer durch Bischwiller marschiert, das hat mir so gefallen. Bei der freiwilligen Feuerwehr war ich auch. Ich war im Fanfarenzug vom Deutschen Jungvolk. Mein Vater aus dem KZ rausgeschrieben und seine Zustimmung gegeben, weil meine Mutter gefragt hat, ob ich da reindarf. Die älteren ab 14 Jahren war die Hitlerjugend und ich war beim Deutschen Jungvolk. Das hat DJ geheißen. Die haben vorne immer einen Fanfarenzug gehabt und das hat mir so gefallen. So hab ich Trompete gelernt. Auch das hat mir später noch gutgetan.

Aber zum Militär zurück. Zwei Jahre war ich beim Militär. Zwei Jahre auf See. Afrika, England die ganzen Länder. Ich war gedrillt für Vietnam. Soweit ist es bei mir aber nicht gekommen. Durch meine Trompete. Durch mein Clairon. Da war ich noch bei der Feuerwehr freiwillig. Da waren wir so eine Clique mit Clairon, die durch Bischwiller marschiert sind. Das Clairon hat mir viel geholfen. In der Ausbildung ist der Clairon Spieler ausgefallen. Dann hab ich gesagt: „Das kann ich auch“. Am anderen Morgen, wecken,

6 aktiv dabei

raus aus den Betten, Apell drunten in den Hof und ich hab gespielt. Als die Ausbildung rum war, durften die ersten drei auf ein Schiff der französischen Flotte. Da waren die stolz. Alle anderen mussten nach Vietnam. Ich habe eben Glück gehabt. Ich war ein Glücksvogel. Dadurch dass ich trompetet habe. Aber erst auf dem Schiff haben sie entschieden. So viele Schiffe haben die Franzosen ja nicht gehabt. Das größte Admiralschiff, das alle kommandiert hat, da war der Admiral drauf. Da konnten die ersten drei raussuchen wo sie hinwollten. Zwei sind nach Vietnam und ich hab gesagt, ich möchte auf das Schiff. Ich bin dann auf das Schiff Georges Leygues (zeigt das Bild) Das war eine Ehre, auf diesem Schiff zu sein. Das war mein Glück. So musste ich nicht nach Vietnam. Das war dort wie ein Dschungelkrieg.

Bei meinem Glück hat auch Sport eine Rolle gespielt. Ich war der einzige französische Marinemeister auf der Georges Leygues. Die Meisterschaften waren in Pau in Südfrankreich. Der erste war der Eugen. Das waren französische Leichtathletikmeisterschaften. Rennen, das war ja mein Ding. Da hab ich 400 Meter gewonnen. Bin sogar Rekord gelaufen. Ich bin dann auf das Schiff gekommen. In Toulon musste ich mich melden. Jetzt haben die einen gehabt, der morgens immer das Reveille geblasen hat. Zum Wecken geblasen, zum

Essen geblasen, wenn eine Persönlichkeit an Bord kam, dem die Ehre mit der Trompete erwiesen. Dann ist der krank geworden. Ein Teil der Besatzung sollte wie gesagt nach Vietnam gebracht werden. Jetzt ist der Trompeter ausgefallen. Da hab ich gesagt: „Das kann ich auch.“ „Ei was?“ Dann probieren wir mal. Sind wir raus aus dem Schiff, an die Brüstung, ich fang an zu blasen. Ich war ja ehrgeizig. Das war mein Glück. Ich brauchte nicht nach Vietnam. Die anderen

wurden dort eingeladen und ich bin auf dem Schiff geblieben. Auf dem Admiralschiff, als Clairon und habe sogar noch Vorteile gehabt. Ich habe in der obersten Etage geschlafen, in einer Hängematte. Alle anderen unten drin in Hängematten. Wir haben alle in Hängematten geschlafen. Und dann morgens zum Wecken geblasen. Danach, so 20 Minuten drauf, wieder geblasen zum Kaffee, zum Frühstück und dann zum Apell, um sieben oder acht Uhr morgens. Die ganzen Signale, die es gibt, hab ich dann geblasen. Ich hab sogar ein eigenes kleine Reveille komponiert, das ich dann auch immer gespielt habe. Einen Walzer hab ich auch auf dem Clairon gespielt. (spielt ihn auf der Mundharmonika vor). Jetzt haben die mich gar nicht fortgelassen. Die haben gesagt, der bleibt auf dem Schiff. Das war mein Glück. Von den 200 die nach Vietnam kamen, sind 20 retour gekommen. Ich hab einen Schutzengel gehabt, das ganze Leben irgendwie. Wir waren arme Leute und ich wollt nach oben. Wir waren froh, wenn wir mal einen frischen Weck bekommen haben. Meine Mutter hat geschafft. Als mein Vater ins KZ kam, haben sie die auch aus der Fabrik entlassen. Die hatten beide, Vater und Mutter, in der Fabrik in Bischwiller gearbeitet.

Da war ja gar kein Geld mehr da.

Ja, das ist es ja. Was hat meine Mutter gemacht? Sie hat gesagt, geht zu den Bauern. Dann sind wir zu den Bauern, Hopfen gepflückt, was da so üblich war. Tabak gebrochen, auf den Feldern geholfen, den Stall gemistet. So haben wir etwas zu essen gehabt. Aber durch meinen Sport und dann hab ich noch ein bisschen Musik gelernt, hat es immer was gegeben. Dann hab ich der Mutter was nach Haus gebracht. Die war eine Schafferin. Sie war eine kleine Frau. Ich hab die Größe meiner Mutter. Wir waren

schon arm. Ich weiß was arm ist. Jetzt geht es mir sehr gut. Ich hab es geschafft. Durch meine Musik, den Sport, dann hab ich noch Sprachen gelernt. Jetzt lern ich noch Englisch dazu, einfach aus Spaß, das in meinem

Alter.

Das ist ja toll.

Ich rede spanisch, französisch, deutsch, el-sässisch.

Wo haben Sie Ihre Frau kennengelernt?

Das ist ja das Schönste. In Bischwiller hat es auch schöne Mädchen gegeben. Das ist ja klar. Wie hab ich meine Frau kennengelernt? Ich war auf dem Schiff in Toulon, da kam Flugpost. Vorausgegangen ist, dass wir mit dem Schiff in England, Griechenland, im ganzen Mittelmeer waren, jedes Land. Und wir haben eine Fußballmannschaft auf dem Schiff gehabt und Leichtathletikmannschaft. Das hab ich ja gesagt, dass ich französischer Meister später geworden bin. Jetzt haben wir in England gegen eine englische Mannschaft gespielt und unsere Marinemannschaft hat gewonnen. Die Mannschaft war von der ganzen französischen Marine selektioniert. Ich war der schnellste. Ich war Rechtsaußen. Wir haben zwei Spiele in England gemacht und in einem hab ich zwei und in dem anderen drei Tore geschossen. Die Engländer waren immer besser als wir, aber nicht bei der Marine. Das ist in die französischen und englischen Zeitungen gekommen. Und die Deutschen müssen einen Wink bekommen haben. Auf alle Fälle, es kam Post. Ich les Speyer. Ich mach auf. Ein gewisser Dr. Jäger, der war Präsident vom Fußballverein FV. Speyer, der hat einen schönen Brief geschrieben. Wenn ich mal Urlaub habe, soll ich mal nach Speyer kommen. Das hab ich dann gemacht. Hab mich beim Dr. Jäger gemeldet. „Herr Flicker wir

haben mitbekommen, dass Sie Fußball spielen.“ Ich war schnell. Ich bin später auch die 1500 Meter gelaufen und hab Titel bekommen. Sport und Musik waren mein Leben. Heute noch.

Sie sind dann zu Dr. Jäger.

Ja. Der hat gesagt: „Sind Sie lang da?“ „Nein“, hab ich gesagt, nur drei Tage hab ich Zeit. Vorher hatten wir einen Termin vereinbart. Und der war an einem Wochenende. Da haben die ein Spiel organisiert, FV Speyer gegen Rot-Weiß. Gegen die haben wir ein Probespiel gemacht. Ich habe den Rot-Weißen vier Tore reingeschossen. Ich war schnell. Wenn ich fünf Mal aufs Tor geschossen habe, waren drei mindestens drin. Da waren ja auch Zuschauer. Der Platz war voll. Der Dr. Jäger hat danach gesagt: „Da machen wir gleich einen Vertrag“. „Moment mal, ich bin bei der Marine. Ich hab noch zwei Monate zu tun, dann bin ich frei. Dann sind die zwei Jahre rum.“ Tatsächlich, als die zwei Monate rum waren, bin ich zu denen. Den Vertrag haben wir gemacht. Den habe ich noch. Damals hat's 50 Mark gegeben. Wir waren ja keine Vollprofis. Aber ich hab einen Vertrag bekommen 50 Mark sowieso und 250 Mark nochmal dazu. Das war damals viel Geld. Obwohl ich noch geschafft habe, bei der Schiffswerft Braun, als Dolmetscher, im Büro. Da hab ich die Löhne gemacht. Das Kaufmännisch hab ich ja gelernt gehabt.

Da hat das gepasst.

Da hab ich im Monat so 600 Mark gehabt. Das war damals viel Geld. Ich hab Tore geschossen und das hat sich rumgesprochen in Speyer. Wie sie gemerkt haben, dass ich Fußballer bin und gut spielen kann, wollten sie alle zu mir. Ich war der erste Franzos, der da Fußball gespielt hat. Und das war wieder mein Ehrgeiz. Wenn ich was gemacht habe,

8 aktiv dabei

wollte ich bei den ersten sein. Ich wollte es einfach und hab trainiert bis dort hinaus. Ich hab doppelt trainiert wie die anderen. Das war mein Ding und andere dann mitziehen. Sport, Musik das ist einfach herrlich.

Sie können Menschen begeistern.

Richtig.

Und Ihre Frau, wo haben Sie die kennengelernt?

Wir wurden dann tatsächlich Meister und sind aufgestiegen in die höchste Liga, in die Südwestdeutsche Oberliga. Da waren der Fritz Walter, Otmar Walter, der Eckel, wie sie alle heißen haben aus Kaiserslautern, die deutschen Meister später. Gegen die haben wir gespielt. Die waren aber besser als wir. Dann haben wir den Aufstieg gefeiert und da war auch Brezelfest. Wir sind mit der ganzen Mannschaft, den Freunden, ins Festzelt. Da ist geschunkelt worden. Da hab ich erst mal gelernt, was da los ist in Deutschland, mit dem Schunkeln, dem Biertrinken aus den großen Gläsern. Das gibt es in Frankreich nicht. Und vis-a-vis saß die Irma. Da ist einer neben ihr gehockt, der Linksaußen. Das seh ich noch wie heit und rechts von ihr, ist noch einer gehockt und ich war vis-a-vis gesessen. Ich hab sie im Blickfeld gehabt. Ab und zu mal geguckt und Kontakt gesucht. Ah das ist eine schöne „Krot“, hab ich gedacht. Wie's so ist. Der Linksaußen, hat sie auch im Blick gehabt. Da hab ich gedacht, ich bin doch schneller wie der. Das wollen wir mal sehen. Die Irma ist aufgestanden. Ich hab überlegt, wie kann ich jetzt an das Mädels rankommen. Die geht raus zu den rollenden WCs. Die anderen haben gerade geschunkelt. Ich bin aufgestanden und ihr nach. Hab gewartet bis sie wieder raus kam. Da hab ich gesagt: „Hören Sie mal Fräulein, ich hab da drin gewettet, um fünf Stein Bier, dass ich mit Ihnen per Arm ins

Zelt marschiere.“ Die hat aber auch schon einen Blick auf mich gehabt. Die hat auch Interesse gehabt. Dann hat sie sich eingehängt. Da hab ich gewonnen. Bin stolz ins Zelt reinmarschiert. An den Tisch gegangen, wo die alle saßen und hab gesagt: „Dass ihr's alle wisst, das ist jetzt mein Revier.“ Und so haben wir uns kennengelernt. Dann haben wir gleich ein Rendezvous gemacht. Ich bin ihr treu geblieben, bis heute. Ich hab ihr Bild überall.

Ihre Frau war Ihre große Liebe.

Das war meine große Liebe. Heit noch. Wir haben alles zusammen geplant. Sie war dann meine Sekretärin. Ich hab mich selbständig gemacht in Frankreich. Da konnte sie noch nicht Französisch, aber das hat sie gelernt. Und in Deutschland, als ich hier selbständig war, war sie auch meine Sekretärin.

Als was haben Sie sich selbständig gemacht?

Das ist wieder eine Geschichte. Ich habe ja Kaufmann gelernt. Dann war ich drei Jahre lang Verkäufer in einem Kolonialwarengeschäft. Da ging's nicht weiter. Dann haben Leute gesagt: „Komm mit zum Kaminbau. Du bist sportlich, Du kannst auf Dächer.“ Da waren wir schon verheiratet. Zwei Jahre waren wir so zusammen. Der Vater hat immer gesagt: „Pass mir auf. Wenn Du dem Mädels was antust, dann erlebst Du was.“ „Ich lieb Ihre Tochter und die werd ich mal heiraten“. Die war noch jung. Sie war fünf Jahre jünger als ich. Wir haben geheiratet und die hat schön mitgemacht, als ich mich selbständig gemacht habe. Ich hab in Paris, in allen Großstädten in Marseille, Toulouse, Lion, Nancy Aufträge gehabt. Im Moulin Rouge in Paris, links und rechts sechsstöckige Häuser, da hab ich gearbeitet. Damals gab es ein Spezialpatent. Ach, da könnte man noch

eine Stunde drüber erzählen. Das war von der Schweiz. Eine spezielle Art, ein Innenverputz vom Kamin. Das war ein Schweizer Patent. Das habe ich erworben. Das durften die anderen dann in Speyer fünf Jahre nicht machen. Die anderen wollten auch, aber ich hab gesagt: „Ich hab das Patent für fünf Jahre. Ich zeig euch an.“ Da hab ich gut verdient. Das Geschäft hier in Speyer hab ich erst noch auf meinen französischen Namen gehabt. Dann hab ich das getrennt. Frankreich getrennt, Speyer getrennt. In Speyer hat es dann so viel Arbeit für mich gegeben. Da hab ich gesagt, es hat keinen Wert, das wird zu viel. Wie gesagt, zeitweise hatte ich zwei Geschäfte. Drüben mit französischer Korrespondance und hier in Deutsch.

In Frankreich hab ich das Geschäft dann abgemeldet. Das war mein Durchbruch. Da hat es dann Geld gegeben. Ich hab zwei Jahre Ausbildung mit dem größten Kaminbauer in Straßburg gemacht. Der hat in ganz Frankreich gearbeitet und auch im Ausland. Das war Reklame natürlich. Paris, Nancy, Marseille in allen ganzen Großstädten in Frankreich, hab ich gearbeitet.

Fünf Jahre hatte ich das Patent und habe nur einen oder zwei Arbeiter gehabt. Ich war ja immer auf dem Dach. Einer konnte nicht aufs Dach. Da hab ich gesagt: „Du bleibst unten im Speicher, den Rest, von oben runter, mach alles ich.“ Ich konnte das, ich war schwindelfrei. Wenn ich das nicht gekonnt hätte, wär es auch nicht gegangen.

Haben Sie in Frankreich gelebt?

Als ich verheiratet war, sind wir nach Frankreich gezogen und haben in Frankreich gelebt. Und ich hab als Kaminbauer in Frankreich gearbeitet. Dann hat das so wunderbar geklappt, mit der Kaminisolierung innen drin. Das hat sich schön bezahlt gemacht. So konnte ich mir in Bischwiller auch gleich ein Häusel kaufen. Ein kleines, einfaches mit

Garten hinten drin. Das war schon schön. Dann hab ich ein zweites gekauft, das hab ich meinem Bruder vermietet gehabt. Er hat nicht viel bezahlt. In dieser kurzen Zeit, wo ich mir das schon leisten konnte.

Wunderbar. Sie haben sich schön hochgearbeitet.

Da hat man nicht draufgeschaut. Da ist auch mal samstags geschafft worden. Wenn der Kamin fertig war, hab ich manchmal sogar zwei am Tag gemacht. Einer war auf jedenfalls drin. Nur in Paris natürlich, mit den hohen Kaminen, den acht Etagen, so 25, 30 Meter hoch, da waren natürlich andere Verhältnisse. Da hast du nur einen Kamin gemacht. Die Arbeit war schon hart. Gerade in Paris. Da hat es Aufzüge gegeben. Da ist die ganze Ware mit den Aufzügen hochgefahren. Wenn sie oben war, hast du alles angebracht. Aber da wurde auch gesagt: „Es gibt keinen Aufzug.“ Da hast du nicht nur ein bisschen was geben müssen. Da musste schon was Höheres bezahlt werden. Und wenn nicht, hast du die Treppen hochlaufen müssen, alles auf dem Buckel, alles da hochschleppen. Das war schwer. Oh war das schwer.

Das war ja eine harte Knochenarbeit.

Die war hart. Deswegen bin ich vielleicht auch so lange jung geblieben und sportlich. Da war ich durchtrainiert. Alle Muskeln waren da trainiert.

Und Ihre Frau war immer an ihrer Seite.

Ja. Das haben wir zusammen gemacht.

Ihre Frau hat die Buchhaltung gemacht.

Ja. In Frankreich hat sie auch Arbeit gehabt. In Frankreich waren wir ja arm. Sie hat in einer Schuhfabrik gearbeitet, als Finissage, d.h. sie hat die fertigen Schuhe geprüft, ob



10 aktiv dabei

sie in Ordnung sind. Wenn nicht, gingen sie zurück. Sie ist nur dort gelandet, weil ich

Ja, da war ich in drei, vier Vereinen. Fas-

Fußballer war. Der das Geschäft gehabt hat, war ein Deutscher. Da hat es geklappt. Da hat sie auch schön verdient. Dann ist unser Einkommen schon gestiegen. Aber in Deutschland war sie dann meine Sekretärin.

Wie lange waren Sie verheiratet?

Wir haben die Diamantene gefeiert. Das will heißen 60 Jahre. Wir waren insgesamt 61 Jahre verheiratet. Das war Treue.

Das ist eine lange Zeit. Kinder haben Sie keine.

Leider nein. Ich hätte gern zwei, drei, viere gehabt. Wir sind uns treu geblieben. Sie hat schön mitgearbeitet. Sie war ja auch nicht reich. Ihr Vater war Schneider

Hier in Speyer haben Sie sich ja sehr eingebracht. Z.B. mit Fasnacht. Sie sind ein engagierter Mann.

nacht sowieso. Da war ich drei Mal Bohnenkönig und hab die höchste Medaille, die es in Europa für Fasnacht gibt, erhalten. Da war was los. Die Verdienstmedaille Rheinland-Pfalz habe ich auch erhalten. Ich will ihnen noch was zeigen. Kommen Sie gerade mal mit. (zeigt alle Fasnachtsorden, die die Wände füllen)

Ihre Frau ist ja leider schon gestorben. Das war ein harter Einschnitt in ihrem Leben. Die fehlt ja.

Das ist schon hart. Manchmal muss ich weinen. Dann spiel ich Lieder auf der Mundharmonika, die sie auch gerne gehört hat. Dann kommen die Tränen.

Ihre Frau fehlt Ihnen.

Das tut weh, abend,s wenn ich dann alleine sitze. Zum Glück gibt's Fernsehen. Dann guck ich Fernsehen und wenn nicht, geh ich

hoch an mein Keyboard. Dann spiel ich Musik, damit ich mich ein bisschen vergess. Es geht. Aber es ist halt hart. Ich hab meine Frau geliebt und lieb sie immer noch, fertig ab. Wir haben uns gut verstanden. Ab und zu auch mal aneinandergeraten, wer hat Recht und rum e num. Sie fehlt. Sonst, alles andere, an Bewegungen was ich tun soll, mach ich. Ich hab Akkordeon und Mundharmonika, die hab ich überall im Haus.

Wie ist es jetzt im Alter. Sie machen einen sehr fitten Eindruck.

Drei Tabletten nehme ich.

Wie fühlen Sie sich körperlich?

Ich fühl mich richtig sportlich. Ich geh die Trepp ruff und nunner wie nix.

Und Sie haben einige Stufen zu bewältigen.

Ja. Wenn ich morgens aufstehe, raus, Badezimmer, Fenster auf und dann gibt's 20 Minuten Frühsport. Ribber und nibber, ruff und runner, mit dem Kopf, desto (macht Übung vor), nicht ganz eine halbe Stunde.

Sehr gut. Da sind sie konsequent.

Alle Morgen mit offenem Fenster.

Das ist sehr konsequent.

Da sagen die Leute: „Mensch, Du bist noch so fit.“ Ja, man muss etwas tun. Wenn man nichts tut, dann merkt man, man wird älter. Ich geh dann auch runter in den Garten. Ich hab einen großen Garten. Da ist ein Teich drin. Da kommen die Frösch und so weiter.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Das kann ich Ihnen in einem Gedichtel sagen: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu andern Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.“

Das ist mein Motto. Das hab ich schon jedem gesagt.

Das ist auch ein guter Rat, den Sie an junge Leute weitergeben können.

Natürlich. Das sage ich allen. Wir haben immer so Runden. Da gehen wir freitags ins Lokal, trinken ein Bierle und ich hab dann immer meine Mundharmonika dabei. Da spiel ich wenn jemand Geburtstag hat. Die Quetschkommode, die kommt dann später dran. Wie gesagt, es kommt retour. Das ist echt wahr. Und wegen dem bin ich so froh. Ich bin einfach zufrieden mit mir.

Wie sind Sie jetzt in der Corona Pandemie, klargelassen? Es ist ja alles gestrichen, man kann nicht weg. Wie kommen Sie damit klar?

Ich komm prima klar. Ich hab einen Freund, der kommt zu mir Billard spielen. Der hat auch seine Spritze schon gekriegt, ist also geimpft wie ich. Das ist ein Franzos. Der versucht jetzt schon 20 Jahr mich zu besiegen. Dann wollte ich ihn mal gewinnen lassen. Das wollt er auch nicht. Dann spielen wir bis auf hundert. Bis ich hundert hab, hat er, wenn er gut spielt, 40, 45. Das Spiel auch wieder gut. Da musst du denken. Du stößt den einen Ball an und willst die anderen treffen. Dann musst du ums Billard rumlaufen, 100, 200-mal, die Zeit, die wir spielen. Je nachdem wie es läuft. Normal spielen wir so zwei Stunden. Da musst du laufen, du musst denken. Auch das Gehirn muss mitarbeiten. Wie kipp ich jetzt das Queue rechts oder links, dass ich den Treff, dass der dann da rüber läuft. Das Gehirn arbeitet, das ist voll gut. Das sind viele Faktoren, die da mitspielen.

Das stimmt. Sie kommen also in der Corona-Pandemie gut klar.

12 aktiv dabei

Also ich komm prima klar. Ich hab ja so viel. Dann hab ich Lust und geh mal wieder ans Akkordeon, dann fällt mir ein Lied ein. Auf dem Akkordeon ist das dann schöner und dann am Keyboard. Herrlich. Dann spiel ich eine Stunde oder zwei Musik, sing dazu. Ich bin froh. Wenn ich andere sehe. Und Platz habe ich ja genug. Was mein Ding ist, ist meine Nichte. Die Andrea. Die macht alles.

Die kümmert sich ein bisschen um Sie.

Die kann auch drei Sprachen. Ich lern jetzt Englisch. Das geht jetzt nicht wegen Corona. Aber ich hab Bücher, da geh ich ab und zu dran. Ich hab zu tun. Dann sagen die Leut: „Warum lernst denn du noch Englisch?“. Da sag ich: „Her mol, ich will Dir mal was sagen, wenn ich da hoch komm und der Petrus steht an der Tür und ich kann kein Wort Englisch. Ich sag dann please open the door, damit der weiß, dass ich rein will.“ Dann lachen die schon und sagen: „Du hast ja Humor.“ (lacht)



Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu andern Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück. Das ist mein Lebensmotto.

Ihre Haltung ist bewundernswert. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihr positives Denken behalten und Ihre Mitmenschen weiterhin mit Ihrem Humor erfreuen. Vielen Dank, dass Sie mir einen kleinen Einblick in Ihr Leben geschenkt haben.

Ria Krampitz

Veröffentlicht in „aktiv dabei“ der Zeitschrift des Seniorenbüros, Ausgabe 2/2021